

Liebe Cottbuserinnen und Cottbuser,

seit genau 81 Jahren begleiten uns diese Fakten:

„Das Feldjägerkommando II rückt nach Luckau ab. Neue Fahrbefehle für Wehrmacht, Polizei und Zivil. Kurz nach 11 Uhr Fliegerangriff auf Cottbus bei strahlendem Sonnenschein.“

So akribisch wie nüchtern notiert es der Cottbuser Max Walther, als er jene Februartage des Jahres 1945 rekapituliert.

Und weiter heißt es: „Von vier Bomberwellen zu je 200 Flugzeugen werden Spreng- und Brandbomben auf die Bahnanlagen geworfen. Dabei entstehen südlich und entlang der Bahn schwerste Schäden. Zerstörung fast aller Industriebetriebe; zahlreiche Feuersbrünste. In der Innenstadt werden nur wenige Häuser von Bomben getroffen. Von Cottbuser Einwohnern über 700 getötet; Gesamtzahl der Getöteten (Flüchtlinge, Soldaten) auf 3.000 geschätzt. Höhe des angerichteten Gesamtschadens dieses Angriffs nicht bekannt. Abgeworfen wurden 5 Zentner Bomben.“

Soweit zunächst der Chronist, der von 1946 bis 1966 Cottbuser Stadtarchivar sein wird. Nachzulesen ist das in seinem Büchlein „Aus dem Zweiten Weltkrieg“, an dessen Entstehen sein Nachfahr Karl Klaus Walther und unser Stadtmuseum maßgeblich beteiligt waren.

Erinnerung braucht solche Fakten, selbst wenn diese das Elend und die Tragik jener Stunden und Tage nicht erzählen können. Dazu müssen wir Bilder sehen und Zeitzeugen hören, so lange sie leben. Und deren Erinnerungen wach halten und von Generation zu Generation weitergeben. Gerade heute, wo das „Nie wieder“ derer, die den Weltenbrand überlebten, scheinbar nicht mehr gehört wird und kaum mehr zählt.

Der 15. Februar 1945 und der alliierte Bombenangriff haben sich tief in die Geschichte der Stadt und in die Biographien der Menschen eingeschrieben. Der Krieg, anfangs auch hier bejubelt, war endgültig zurückgekehrt zu jenen, die ihn vom Zaune brachen. Millionen bezahlten dafür mit ihrem Leben. Zwei Monate später befreite die Rote Armee auch unsere Stadt und ebnete so den Weg in eine friedlicheren Zukunft.

All das ist nun ein Menschenleben her – und doch so gegenwärtig. Der Krieg ist in unseren Tagen zurückgekehrt als Mittel der Auseinandersetzung und als Ersatz politischer Diplomatie. Russland hat vor vier Jahren die Ukraine überfallen, die Hamas einen Terrorakt auf Israel verübt – mit all den schrecklichen Konsequenzen auf den Kriegsschauplätzen, die wir nun seit Monaten und Jahren aus territorialer Ferne und mit emotionaler Nähe verfolgen.

Zugleich wird ein Krieg der Worte, ein Krieg der Internet-Posts geführt. Und so bleiben die gefühlten ewigen Fragen: Was lernen wir aus der Geschichte? Was nehmen wir mit an Erkenntnis, Handlungsanleitung, Verantwortung? Die Geschichte entlässt uns nicht aus dieser Verantwortung, aus diesem „zuständig sein“ für die friedliche Entwicklung unserer Stadt, unserer Region. Niemanden zu vergessen, das sind wir den Kriegsoptionen von damals schuldig. Fakten sind zu benennen, als Basis für die Bildung, auch die Meinungsbildung. Wir sind es gleichermaßen den kommenden Generationen schuldig. Ihnen müssen wir die Erinnerungen von Zeitzeugen, die wir noch erleben durften, und die Fakten bewahren und weiter vermitteln.

Mag sein, dass wir uns oft ohnmächtig fühlen, wenn wir die Weltlage betrachten. Dass wir am liebsten nichts mehr hören möchten von dem, was täglich an schlimmen Nachrichten verbreitet wird.

Und doch müssen wir begreifen, dass wir uns für Katastrophen jeglicher Art – und da rede ich nicht ausschließlich vom Krieg – rüsten müssen. Öffentliche Einrichtungen der Daseinsvorsorge müssen geschützt und gewartet werden. Das haben uns die Attacke auf die Stromversorgung in Teilen Berlins, aber auch der jüngste Teil-Stromausfall in Schmallwitz wieder vor Augen geführt. Sorgen wir gemeinsam vor für Situationen, in denen die Not über uns kommt. Sorge auch jeder und jede selbst vor. Das gehört zum Gedenken an diesem Tag und den Schlussfolgerungen dazu.

Ich zitiere nochmals Max Walther aus seinen Notizen zum April des Jahres 1945. Für den 22. April heißt es dort: „Gegen 18 Uhr haben die Sowjets Schmallwitz erreicht, das gegen 19 Uhr besetzt wird. Damit ist Cottbus von den Nazis befreit.“

Einen Tag zuvor ist noch folgendes zu lesen: „Artilleriebeschuss aus Richtung Ströbitz. Gebäudeschaden und Menschenverluste. Das Alte Rathaus wird in den Mittagsstunden von einer Brandbombe getroffen und brennt aus (Mangel an Mannschaften und Löschwasser).“

An dieser Stelle stehen wir heute und mahnen erneut, dass Krieg und Gewalt keine Mittel der Auseinandersetzung mehr sein dürfen. Wir setzen uns ein für Verständigung, Aussöhnung, Frieden, staatliche Souveränität, für eine lebendige Demokratie. Wir wissen, dass unsere Stimmen für sich genommen schwach wirken. Vereint aber sind sie lauter.

Ich danke Ihnen, dass sie ihrer Heimatstadt und unserer Stadtgesellschaft an diesem Tag der Erinnerung und des Innehaltens zur Seite stehen.